

Vorwort der Herausgeberinnen

MARIANNE MERKT, ANNETTE SPIEKERMANN, TOBINA BRINKER, ASTRID WERNER,
BIRGIT STELZER

Mit dem vorliegenden Band der Blickpunkt-Reihe ist beabsichtigt, den 2018 auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik geführten Diskurs zur Professionalisierung des hochschuldidaktischen Tätigkeitsfeldes am Karlsruher Institut für Technologie in Auszügen sichtbar zu machen. Die Beiträge spiegeln wider, dass die Hochschuldidaktik im letzten Jahrzehnt eine dynamische Entwicklung als Praxis- und Wissenschaftsfeld erfahren hat. Die im Titel angesprochenen Verbindungen der hochschuldidaktischen Perspektive zeigen sich bspw. in Fragen des Feldes zur Hochschulpolitik, zu wissenschaftlichen Herangehensweisen oder in teils wissenschaftlich begleiteten Prozessentwicklungen hochschuldidaktischer Projekte, die sich auf die strukturelle Ebene von Hochschulen oder darüber hinaus beziehen. Die in diesem Band referierten Forschungs- und Praxisprojekte stellen zum einen spezifische Erkenntnisse zum Feld der Hochschuldidaktik vor, die empirisch fundiertes Grundlagenwissen zur Verfügung. Zum anderen werden Entwicklungen des Praxisfeldes beschrieben und reflektiert, die neue Praktiken für das hochschuldidaktische Feld anbieten. Die darauf bezogenen Analysen und abgeleiteten Überlegungen betreffen hochschulpolitische Fragen der institutionellen Rahmung und Legitimation von Hochschuldidaktik, Fragen der Professionalisierung in Bezug auf das eigene Selbstverständnis, reflexive Praktiken der Professionalisierung oder Überlegungen zum Transferpotenzial, die Forschungsinstrumente oder -ergebnisse für die hochschuldidaktische Praxis anbieten können.

Im *Themenfeld I: Theoretische Bezüge der Hochschuldidaktik* werden disziplinäre Bezüge zu Theorien oder Paradigmen genutzt, um hochschuldidaktische Fragestellungen zu analysieren und daraus Konsequenzen für das professionelle Selbstverständnis (Roxå & Mårtensson), Anforderungen an Rahmenbedingungen hochschuldidaktischer Tätigkeitsfelder (Merkt) oder an eine Forschungsmethodologie (Lange-meyer) abzuleiten.

Roxå & Mårtensson stellen fest, dass die Hochschuldidaktik ein sehr disparates Feld ist, das bisher noch nicht auf handlungsleitende Paradigmen aufbauen kann, obwohl die Praktiken sehr ausgeprägt sind. Ziel des englischsprachigen Artikels ist es, hierzu einen Beitrag zu leisten. Um zu erklären, wie sich die Veränderung der Lehr-Lernkultur in einer Organisation wie einer Hochschule vollzieht, wird ein kulturtheoretisches Modell herangezogen. Untersuchen lässt sich die Qualität der Veränderung anhand der Interaktionen von Lehrenden in ihren Gesprächen über Lehre als Alltagspraktiken innerhalb von bedeutungsvollen Netzwerken (significant networks), die „backstage“, also unsichtbar „hinter der öffentlichen Bühne“ ablaufen. Daraus wird die Frage abgeleitet, wie Hochschuldidaktiker*innen auf diese Netz-

werke Einfluss nehmen können. Zur Beantwortung werden Erkenntnisse aus der Netzwerkforschung herangezogen und verbunden mit der Ermutigung an Hochschuldidaktiker*innen, dazu Forschung zu betreiben und ihre Paradigmen im Diskurs weiterzuentwickeln.

Im Beitrag von *Merkt* werden theoretische Ansätze der pädagogischen Organisationsentwicklung mit Fokus auf die Educational Governance genutzt, um ein oft auftretendes Dilemma von hochschuldidaktisch Tätigen in geförderten Drittmittelprojekten zu erklären. Während Hochschulleitungen von drittmittelgeförderten Projekten der Hochschuldidaktik erwarten, dass sie Auswirkungen auf die Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre auf der Systemebene haben, sind die Projektmitarbeiter*innen in ihrem Handlungsspielraum meist auf die Ebene der Interaktion mit einzelnen Personen, bspw. Lehrenden oder Studiengangverantwortlichen beschränkt. Anhand eines Fallbeispiels werden dieses Dilemma analysiert und Konsequenzen für die Rolle der Hochschuldidaktik in Hochschulen abgeleitet.

Langemeyer schlägt in ihrem Beitrag vor, Kurt Lewins Modell der Praxisforschung bzw. des „action research“ als eine wissenschaftstheoretische Grundlage für die Hochschuldidaktik zu nutzen. Dem Ansatz von Lewin entsprechend müssen die drei Bereiche Aktion, Forschung und Training als Einheit fortentwickelt werden. Ebenso unterscheidet er zwischen der Ermittlung von Fakten und der Ableitung von praktischen Handlungsentscheidungen für politische Maßnahmen. Ein wesentlicher Aspekt von Lewins Modell ist, dass er ethische Entscheidungen über wissenschaftliche Erkenntnisse stellt und daraus die Verantwortung von Forscher*innen als Gesellschaftsmitglieder ableitet. Diese Verantwortung lässt sich seiner Meinung nach nicht an die Wissenschaft delegieren. Im zweiten Teil ihres Beitrags arbeitet Langemeyer Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum gegenwärtig bekannteren Ansatz des Design Based Research heraus. Sie schließt ihren Beitrag mit dem Plädoyer ab, dass die Hochschuldidaktik ihre eigene Begriffsentwicklung, unabhängig von politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, betreiben muss, um zu einem eigenständigen Wissenschaftsfeld und zur eigenen Professionalisierung zu kommen.

Im *Themenfeld II: Forschungsprojekte und ihre Nutzungsoptionen* werden Ergebnisse und Untersuchungsinstrumente von Forschungsprojekten zur Lehrkompetenz von akademisch Lehrenden (Kurtz et al.; Eichhorn) und zum Forschenden Lernen (Lübke & Schiefner-Rohs) bzw. zur Nutzung von freien Bildungsmaterialien in der Hochschullehre (Riar et al.) vorgestellt und Vorschläge zu Nutzungsoptionen in der hochschuldidaktischen Praxis oder Forschung bzw. auch ihre Begrenztheit diskutiert.

Kurtz, Hartz, Aust & Gottfried stellen anhand beispielhafter Ergebnisse aus einem laufenden Forschungsprojekt vor, wie die Lehrkompetenz von akademisch Lehrenden, insbesondere ihr pädagogisches und methodisch-didaktisches Können, mittels der Videografie als Erhebungsmethodik erfasst und systematisch analysiert werden kann. Dazu beschreiben sie zunächst den theoretischen Anschluss sowie das Untersuchungsdesign. Ausgeführt wird insbesondere das entwickelte Untersuchungsinstrument. Die Auswertung erfolgte über die Kombination sogenannter niedrig-

interferenter mit hoch-interferenten Codierv Verfahren der per Videografie erhobenen Lehr-Lerninteraktionen, sodass sowohl Oberflächenstrukturen als auch Tiefenstrukturen der Interaktionen ausgewertet und in Beziehung zueinander gesetzt werden. Vorgeschlagen wird, sowohl das weiter entwickelte Kompetenzmodell für Lehrende als auch das auf Videografie basierende Untersuchungsinstrument in reduzierter Form zur gezielten Diagnostik von Kompetenzbereichen in der hochschuldidaktischen Weiterbildung zusammen mit akademisch Lehrenden einzusetzen.

Eichhorn beschreibt in seinem Beitrag die Entwicklung eines Modells digitaler Kompetenzen von Hochschullehrenden. In einer Zusammenführung wissenschaftlich fundierter, relevanter Kompetenzmodelle wird im Beitrag zunächst die Entwicklung von acht Kompetenzdimensionen sowie von drei Kompetenzniveaus beschrieben. Auf dieser Basis wird im nächsten Schritt dargestellt, wie mithilfe von Expert:inneninterviews ein Kompetenzraster entwickelt und unter Berücksichtigung von Operatorenlisten zur Kompetenzformulierung operationalisiert wurde. Eine Untersuchung mit Hochschullehrenden, die an mediendidaktischen Fortbildungen teilnehmen, wurde anschließend genutzt, um ein empirisch fundiertes Testinstrument zu entwickeln. Als Nutzungsoptionen für das Instrument zur Testung digitaler Kompetenzen bei Hochschullehrenden schlägt Eichhorn zusätzlich zur beschriebenen Selbstdiagnose die Entwicklung digitaler Kompetenznachweise vor, die als Qualifikationsnachweis der Teilnehmenden für mediendidaktische Weiterbildung und als Deskriptoren für das Qualifizierungsangebot verwendet werden können.

Lübke & Schiefner-Rohs setzen sich in ihrem Beitrag mit der Evaluation forschungsorientierter Lehre auseinander. Dazu stellen sie zunächst Untersuchungsergebnisse aus ihrem Forschungsprojekt FiDes vor. In der Auswertung von Interviews mit Personen aus Projekten zum Forschenden Lernen wurde ein Set an Zielen und damit verbundenen Wirkannahmen für Forschendes Lernen herausgearbeitet und mit einem spezifischen Modell einer Programmevaluation ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass in den Projekten unterschiedliche Ziele mit der Forschungsorientierung verbunden werden. Daraus folgern sie, dass eine Evaluationsforschung kontextspezifisch in Abhängigkeit der eigenen Ziel- und Handlungsebenen geplant werden muss. Als Implikationen für Evaluationen leiten sie ab, dass die Explikation von Zielsystemen zu breiteren Fragestellungen führt, sodass die Grenzen von Evaluation und (Grundlagen-)Forschung verschwimmen. Der Beitrag endet mit neuen Fragestellungen, die sich aus den dargestellten Ergebnissen zur Evaluation des Forschenden Lernens ergeben.

Riar, Mandausch, Henning, D'Souza & Voss gehen in ihrem Beitrag aufgrund einer Literaturrecherche und einer empirischen Untersuchung der Fragestellung nach, welche Anreize und Hemmnisse sich für die Verwendung und Veröffentlichung von Open Educational Resources (OER) in der Hochschullehre identifizieren lassen. Zur theoretischen Rahmung wurde zunächst ein Modell von Adoptionsprozessen für Innovationen herangezogen, anhand dessen sich Phasen der Adoption von OER definieren lassen. Eine systematische Literaturanalyse sowie eine Umfrage

unter 363 an Hochschulen tätigen Personen wurden entlang der theoretischen Modellierung ausgewertet.

In der Auswertung der Ergebnisse zeigen die Autor*innen drei Bereiche auf, die entwickelt werden müssten, um den Einsatz von OER zu unterstützen. Es sind erstens die Behebung von Informationsdefiziten an den Hochschulen, zweitens die Etablierung individueller Anreize, die Stärkung einer OER-Community sowie die Entwicklung von Maßnahmen zur Motivationssteigerung von Lehrpersonen und drittens die Beseitigung von hemmenden Verordnungen und Regularien.

Im *Themenfeld III: Praktiken der professionellen Selbstreflexion* geht es die professionelle Selbstreflexion im Tätigkeitsfeld der Internationalisierung (Eisenächer & Wendt) und um Formate der professionellen Selbstreflexion (Baldauf-Bergmann et al.). In beiden Beiträgen werden auf dieser Basis Überlegungen zum professionellen Selbstverständnis entwickelt.

Eisenächer & Wendt leiten ihre Überlegungen zur Reflexion hochschuldidaktischer Tätigkeit im Handlungsfeld der Internationalisierung mit einem Problemaufriss zur Relevanz gesellschaftlicher Entwicklungen wie Migration und Flucht für die genannten Tätigkeitsfelder ein. Diese werden ergänzt durch Anforderungen zur Internationalisierung aus der Bildungspolitik. Konstatiert wird jedoch eine Differenz zwischen den bildungspolitisch proklamierten Zielen und deren Umsetzung in Hochschulen. Mit Bezugnahme auf den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs wird die Internationalisierung auf drei Ebenen (Mikro-, Meso- und Makroebene der Hochschule) als Hochschulentwicklungsprozess definiert. Auf dieser Basis strukturieren die Autorinnen ihre Reflexion des Tätigkeitsfelds der Internationalisierung in Hochschulen ausgehend von den folgenden Thesen. Erstens sollte die Internationalisierung als Hochschulentwicklung verstanden werden. Zweitens muss die Reflexion des Handlungsfeldes am eigenen biografisch geprägten hochschuldidaktischen Selbstverständnis ansetzen. Drittens sind an der Internationalisierung unterschiedliche Akteur*innengruppen beteiligt, die unterschiedliche Handlungslogiken verfolgen. Aus der Diskussion dieser Thesen leiten die Autorinnen für das genannte Handlungsfeld ab, dass Hochschuldidaktiker*innen dafür spezifische Kompetenzen benötigen, die eine Spezialisierung erfordern. Über die in diesem Beitrag verdeutlichte Selbstreflexion hinaus wird vorgeschlagen, Praxis und Forschung in diesem Tätigkeitsfeld zu verzahnen.

Im Beitrag von *Baldauf-Bergmann, Bock, Langemeyer & Timmann* wird ein spezifisches Format der Professionalisierung von hochschuldidaktisch Tätigen diskutiert. Angesichts der Komplexität und Dynamik von Hochschulkontexten werden Optionen zur professionellen Entwicklung von Mitarbeitenden hochschuldidaktischer Einrichtungen gesucht, die eine zukunftsfähige Hochschuldidaktik sicherstellen.

Dazu werten die Autor*innen verschiedene sozialwissenschaftliche Modelle daraufhin aus, ob sie Aspekte für einen Handlungsraum anbieten, der als Fourth Space einen Entwicklungs- und Forschungsrahmen für eine nachhaltige Hochschuldidaktik darstellen kann. Die Autorinnen erhoffen sich von einem solchen Format, dass es neue Handlungsoptionen für nachhaltige Strukturentwicklungen eröffnet

und den Diskurs mit Akteur*innen rund um die Qualitätsentwicklung auf interdisziplinärer Grundlage unterstützt.

Das *Themenfeld IV: Qualitätsentwicklung hochschuldidaktischer Maßnahmen* enthält konkrete Beispiele für wissenschaftlich begleitete oder evidenzbasierte Prozessentwicklungen im Kontext von hochschuldidaktischen Maßnahmen, die sich auf die Mesoebene der Institution Hochschule, also auf strukturelle Prozesse der Qualitätsentwicklung von Hochschullehre oder Hochschuldidaktik beziehen. Die Vielfältigkeit der Projekte zeigt sich in der nutzerzentrierten Entwicklung von hochschuldidaktischen Angeboten (Tosic et al.), in der Prozessbegleitung von Studiengangentwicklungen (Schöb et al.), in der Entwicklung der qualitativen Evaluation des Formats Service Learning (Müller et al.) sowie in der Entwicklung eines evidenzbasierten Ansatzes zum Qualitätsmanagement eines landesweiten hochschuldidaktischen Zertifikats (Estner et al.).

Tosic, Lilienthal, Sandau & Mersch stellen einen nutzerorientierten Ansatz hochschuldidaktischer Arbeit vor, der – ausgelöst durch anfängliche Irritationen im eigenen Arbeitsfeld im Kontext einer Qualitätsmanagementeinrichtung an der FH Münster – im Rahmen eines Reflexions- und Entwicklungsprozesses entwickelt wurde. Ausgangspunkt war die erlebte Divergenz zwischen den Zielen der eigenen Einrichtung, den Zielen hochschuldidaktischer Weiterbildungsangebote sowie den damit erzielten Ergebnissen im Bereich der Lehr- und Lernqualität. Insbesondere Widerstände von Lehrenden gegenüber vermittelten hochschuldidaktischen Konzepten gaben Anlass zu diesem Prozess. Die Grundlage bildete eine explorative Interviewstudie, mit der insbesondere kritische Erfahrungen von Lehrenden rekonstruiert wurden, die versucht hatten, ihre Erkenntnisse aus der hochschuldidaktischen Weiterbildung in den Lehralltag zu transferieren. Daran anschließend beschreiben die Autor*innen den Entwicklungsprozess ihres nutzerorientierten Ansatzes, der am sogenannten Persona-Konzept orientiert ist. Er begann mit einem Design Thinking Workshop mit unterschiedlichen Akteur*innen der Hochschule, wurde auf der dghd 2018 mit einer Diskurswerkstatt mit mehreren Hochschulvertreter*innen fortgesetzt und führte in der eigenen Einrichtung zur Entwicklung hochschuldidaktischer Formate. Im Fazit reflektieren die Autor*innen das hochschuldidaktische Spannungsfeld sowie das eigene Rollenverständnis zwischen pädagogischer Expertise und Nutzerorientierung an den Zielen und dem Bedarf der Lehrenden.

Als Beitrag zum Professionalisierungsdiskurs der Hochschuldidaktik schlagen *Schöb, Niethammer & Schrader* vor, das hochschuldidaktische Tätigkeitsprofil in Richtung einer forschungsbasierten Studiengangentwicklung zu erweitern. Als Voraussetzung dafür wird zunächst der Begriff des professionellen Handelns mit Bezug zur Erwachsenenbildung sowie zu Vorarbeiten der hochschuldidaktischen Forschung theoretisch definiert. Anschließend charakterisieren die Autor*innen das Handlungsfeld der Studiengangentwicklung im sogenannten Third Space zwischen den Handlungsfeldern von fachlichen und überfachlichen, eher organisationsbezogenen Akteur*innen und stellen das Potenzial der Hochschuldidaktik heraus, dieses Handlungsfeld zu gestalten.

Als Beispiel dient ein QPL-gefördertes Projekt, mit dem ein Prozess zur Entwicklung innovativer Curricula und praxisorientierter Lehrmodule (ICPL) implementiert wurde. Die zentrale Fragestellung war, wie didaktische Innovationen im Einklang mit Strukturvorgaben unterstützt und gleichzeitig die Professionalisierung des Handelns von Studiengangentwickler*innen berücksichtigt werden können. Im Folgenden werden die Erfolgsfaktoren von Studiengangentwicklungen skizziert, die durch die wissenschaftliche Begleitung von 28 Konzeptteams über fünf Jahre identifiziert wurden. In der Diskussion ihrer Ergebnisse kommen die Autor*innen zum Fazit, dass Supportstrukturen, wie sie im Projekt entwickelt wurden, die Voraussetzung für gelingende Studiengangentwicklung sind. Für die Hochschuldidaktik sehen die Autor*innen hier ein wichtiges strategisches Handlungsfeld, mit dem das Defizit der „losen Kopplung“ (Schöb, Niethammer, Schrader) der Akteur*innen in Administration und Wissenschaft, insbesondere auch in der Aushandlung ihrer unterschiedlichen Denk- und Handlungslogiken überwunden werden kann. Vorgeschlagen wird dafür ein an der nutzerorientierten Grundlagenforschung orientiertes, prozesshaftes Vorgehen.

Müller, Kleinser & Berti stellen ein Konzept der qualitativen Evaluation vor, das im Kontext eines Projekts des Qualitätspakts Lehre zum Service Learning an der Universität Tübingen entstanden ist. Nach einer Einführung in die Spezifika des Lehr-Lernformats sowie des Kontextes wie einer Begleitforschung an der Universität Tübingen beschreiben die Autor*innen die forschungsbasierte Prozessevaluation. Sie hatte das Ziel, das Format weiterzuentwickeln und seine Qualität zu sichern. In einem qualitativen Design wurden die Perspektiven der drei beteiligten Akteur*innen, also die Studierenden, die Praxispartner*innen und die Lehrenden, aus acht Seminaren unterschiedlicher Fakultäten mittels leitfadengestützter Interviews befragt und nach Akteur*innengruppen getrennt inhaltsanalytisch ausgewertet. Aus den Ergebnissen der Evaluation leiten die Autor*innen drei zentrale Aspekte der Weiterentwicklung des Formats ab, die für das Gelingen des Formats wesentlich sind. Es sind erstens die Bedeutung des Verständnisses des Formats, zweitens die Generierung von Reflexionsmomenten für alle Akteur*innengruppen und drittens die intensive Zusammenarbeit aller Akteur*innen. Als Fazit schlagen die Autor*innen vor, eine reduzierte Form der durchgeführten forschungsorientierten Evaluation zur Qualitätsentwicklung des Bereichs Service Learning zu verstetigen.

Estner, Weiß & Werner stellen das seit 2012 entwickelte Konzept zur evidenzbasierten Qualitätssicherung des Qualifizierungsprogramms im HDZ Baden-Württemberg vor. Zunächst führen die Autorinnen in die Spezifika des hochschuldidaktischen Qualifizierungsprogramms des HDZ Baden-Württemberg ein, das für alle und mit allen Landesuniversitäten kooperativ und strukturiert im Rahmen eines Landesnetzwerks durchgeführt wird. Eine Besonderheit stellt ein übergreifendes Kompetenzprofil mit Beschreibung der Lernergebnisse zur Orientierung der Lehrenden sowie als Grundlage für die Evaluation der Programmqualität dar. Ein Überblick über die Instrumente und Prozesse des Qualitätsmanagements macht deutlich, wie die Veranstaltungs-, die Programm- und die Strukturebene einbezogen werden.

Das Qualitätsmanagement integriert alle Ebenen, beginnend bei der Workshop-Ebene mit Kombinationen aus standardisierten und nicht-standardisierten formativen Elementen über externe Programmevaluationen, die für einen Rhythmus von sieben Jahren festgeschrieben sind, bis hin zu Absolvent*innenbefragungen mit Fokus auf das subjektive Erleben der Teilnehmenden, die zu mehreren Messzeitpunkten eingesetzt werden. Insbesondere das dritte Instrument wird mit seiner Zielsetzung, seiner Ausgestaltung und dem Entwicklungsprozess über viele Jahre ausführlich vorgestellt. Der Beitrag schließt ab mit einem Überblick über die zentralen Ergebnisse sowie mit einer kritischen Einordnung der zentralen Aussagen des Beitrags. Am Beispiel des HDZ wird aufgezeigt, wie das Evaluationsdesign eines komplexen und anspruchsvollen Qualitätsmanagements für hochschuldidaktische Weiterbildung aussehen kann.

Die Beiträge zeigen eine Vielfalt an theorie- und forschungsbasierten Zugängen zum komplexen Praxisfeld der Hochschuldidaktik. Sie machen ebenso deutlich, dass neue Prozesse und Formate der Beratung und Begleitung entwickelt werden, die die Ebene der Organisationsentwicklung von Hochschulen oder höhere Ebenen adressieren. Der nächste Schritt in Richtung einer eigenen Disziplin, bzw. eines eigenständigen Wissenschaftsgebiets, sind die Dokumentation und Systematisierung dieses Feldes, die die entstandenen Wissensgebiete darstellbar und lehrbar machen.

Wir wünschen den Leser*innen viel Spaß und spannende Erkenntnisse bei der Lektüre des dghd-Tagungsbandes 2018.

Magdeburg, im Mai 2020

Marianne Merkt, Annette Spiekermann, Tobina Brinker,
Astrid Werner und Birgit Stelzer